

Professor Böhme im AKO meint, daß hinreichende Fristen für die Feststellung, daß keine Aussicht auf einen Behandlungserfolg besteht, nötig und zu verabreden sind. Thomas Holst war und ist für ihn ein Fall, um den er ringt. „Wir haben ihn nicht aufgegeben.“ Man habe, um einer möglichen Betriebsblind-

heit zu entgehen, einen Außenstehenden um seine Meinung gebeten. Dieser, der Österreicher Wolfgang Berner, der Nachfolger von Schorsch auf dem Lehrstuhl für Sexualwissenschaft in Hamburg, habe trotz großer Bedenken gemeint, man müsse es mit Holst weiter versuchen.

So habe man einen Therapeuten gewonnen, doch der habe nach zehn Sitzungen resigniert und von sich aus die Therapie abgebrochen, obwohl Holst sehr angetan gewesen sei. Das größte Problem mit Holst sei, daß er zwar in der Therapie oberflächlich kooperiere – doch nur so lange, bis die Sprache

„Ein komplizierter Fall“

Interview mit der Therapeutin Tamar S. über ihren Patienten Thomas Holst

SPIEGEL: Haben Sie Herrn Holst bei seiner Flucht geholfen?

Frau S.: Klipp und klar: nein!

SPIEGEL: Wie erklären Sie sich dann, daß Sie bei der Polizei als hauptverdächtige Fluchthelferin gelten?

Frau S.: Ich bin nicht allein in Verdacht. Man hat jeden vernommen, der mit Holst näheren Kontakt hatte. Auch die Wohnung des Sportlehrers wurde durchsucht.

SPIEGEL: Eine Theorie über den Ausbruch geht davon aus, daß Holst einen oder mehrere Schlüssel für die Sicherheitstüren gehabt haben muß. Woher?

Frau S.: Von mir nicht. Bereits im Dezember 1994 ist jedoch nach der gemeinsamen Weihnachtsfeier von Patienten und Personal ein Schlüsselbund für drei Tage verschwunden gewesen, der einer anderen Therapeutin gehörte. Möglicherweise hat Holst diese Schlüssel in seinen Besitz gebracht und sich in der Werkstatt Duplikate gefertigt.

SPIEGEL: Haben Sie denn Holst Sicherheitstüren geöffnet?

Frau S.: Das war so: Während unserer letzten Therapiestunde klagte Thomas Holst über Übelkeit. Er bat darum, zurück auf die Station gehen zu dürfen. Ich habe ihm daraufhin eine Tür in Richtung Station geöffnet. Dort ist er nach Aussage von zwei Mitpatienten auch angekommen, und zwar muß dies gegen 17.30 Uhr gewesen sein. Ich weiß aber, daß die Polizei diesen Patienten nicht glaubt.

SPIEGEL: In Verdacht sind Sie unter anderem geraten, weil Ihnen eine be-

sonders enge Beziehung zu Holst nachgesagt wird. Was ist da dran?

Frau S.: Chefarzt Dr. Knipp hatte mir die Anweisung gegeben, mich persönlich um Thomas Holst zu kümmern.

SPIEGEL: Aber Sie sollten ihn nicht psychotherapeutisch behandeln. Ihre Aufgabe war es, Beschäftigungstherapien für Gruppen zu leiten – mit Holst und anderen Patienten etwa zu

Frau S.: Der Grund ist einfach: Holst fühlte sich auf der Station nicht ausreichend therapeutisch behandelt. Dies war der Anlaß, warum ich mich so engagiert um ihn gekümmert habe. Ich bin sozusagen eingesprungen und habe ein therapeutisches Manko behoben. Ich war seine einzige Bezugsperson.

SPIEGEL: Hat sich denn bei Ihren Sitzungen die Auffassung der behandelnden Ärzte bestätigt, daß Holst überhaupt nicht oder nur ganz schwer zu therapieren sei?

Frau S.: Holst ist sicherlich aus psychologischer Sicht ein sehr komplizierter Fall. Meiner Meinung nach ist er jedoch durchaus therapiewillig und therapiefähig. Das hat auch ein Analytiker von einer anderen Abteilung bestätigt. Trotzdem bestand der Plan, ihn ins Gefängnis abzuschieben.

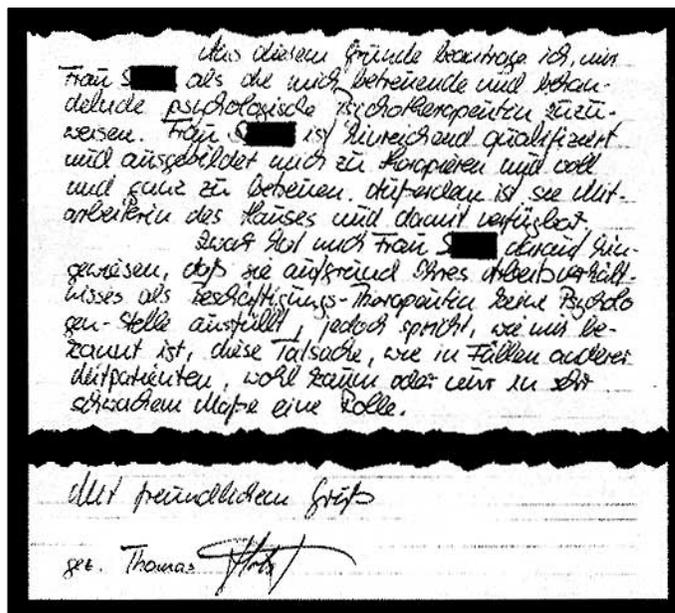
SPIEGEL: Noch mal: Es gehörte aber nicht zu Ihrer Aufgabe, Einzelgespräche mit dem Patienten Holst zu führen.

Frau S.: Doch, teilweise schon. Ich war als persönliche Betreuungsperson für ihn eingeteilt.

SPIEGEL: Sie sollten ihn aber nicht therapieren.

Frau S.: Dieser Mann ist aus medizinischer Sicht einfach zu kurz gekommen. Ich war und bin der Meinung, daß Holst meine Therapie gebraucht und auch ausdrücklich gewünscht hat. Außerdem bin ich Diplom-Psychologin mit Therapiezusatzausbildung und daher fachlich kompetent.

SPIEGEL: Sie sollen auch gegen eine andere Dienstweisung verstoßen haben, indem Sie mit Holst ohne einen männlichen Pfleger unter vier Augen



Holst-Brief an Chefarzt (Ausriß): „Zu kurz gekommen“

basteln, zu musizieren, zu kochen oder zu malen. Statt dessen haben Sie mit Holst entgegen den Dienstweisungen psychotherapeutische Einzelsitzungen abgehalten.

Frau S.: Das stimmt, ich habe Einzelgespräche mit Thomas Holst geführt. Davon haben die Ärzte jedoch gewußt. Ich habe auch regelmäßig Berichte über diese Sitzungen verfaßt.

SPIEGEL: Warum haben Sie ihn therapiert?

auf seine Taten komme. Diesen Teil spalte er ab als etwas Dunkles, Böses, das eigentlich nichts mit ihm zu tun habe. Erst wenn er sagen würde, ja, das gehört zu mir, das ist auch ein Teil von mir, den ich nicht begreifen und nicht beherrschen kann – erst dann habe eine Therapie Aussicht auf Erfolg. Als

sprachen, obwohl das grundsätzlich verboten war.

Frau S.: Das Verbot betraf nur die Musiktherapie. Im übrigen läßt sich ein Gespräch auch nicht immer vorher genau planen. Es gibt außerdem zuwenig Pfleger, und schließlich lebt man auf der Station ja sowieso eng zusammen mit den Patienten, man begegnet ihnen beispielsweise oft auf dem Flur. Der persönliche Kontakt ist also ganz normal.

SPIEGEL: In der Öffentlichkeit wurde gemutmaßt, Sie hätten ein Verhältnis mit Holst.

Frau S.: Das ist völlig absurd. Ich hatte keine Liebesbeziehung zu ihm. Dies würde auch den Erfolg einer Therapie gefährden.

SPIEGEL: Stimmt es, daß Sie wegen Ihrer allzu engen Beziehung zu Holst auch versetzt werden sollten?

Frau S.: Mir sollte sogar gekündigt werden, aber nicht wegen Herrn Holst. Ich war der Klinikleitung zu unbequem und paßte nicht ins Konzept. Die Kündigung konnte aus arbeitsrechtlichen Gründen jedoch nicht durchgesetzt werden. Das war im Juni 1995. Seit Holsts Flucht bin ich vom Dienst suspendiert. Dagegen gehe ich jedoch juristisch an.

SPIEGEL: Warum geben Sie dieses Interview nicht unter Ihrem vollen Namen?

Frau S.: Ich habe Angst. In den letzten Tagen bin ich immer wieder beschimpft und bedroht worden. Anrufer kündigten an, mich umzubringen.

SPIEGEL: Glauben Sie, daß Holst seine Freiheit mißbraucht, um wieder Frauen zu töten?

Frau S.: Ich glaube und hoffe, daß er dies nicht tun wird. Ich kann es aber leider auch nicht ausschließen.

SPIEGEL: Vermuten Sie, daß Holst seine Flucht von langer Hand geplant hat?

Frau S.: Vieles spricht dafür. Aber seine Freiheit nützt ihm nichts, denn geheilt werden kann er nur durch eine psychotherapeutische Behandlung innerhalb der Klinik. Weil ich das weiß, hätte ich ihm nie zur Flucht verholfen.